Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 33 (1976)
Heft: 12

Artikel: Nutzbringende Pflege der Baumscheibe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970517

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fangen wurden, viel weniger Schaden anrichten konnten als die gleiche Art, die in einer Gegend lebte, deren Umwelt verschmutzt war. Was besonders in verschiedenen Industriegebieten der Fall ist. Die Toxizität, worunter man die Giftigkeit von Bakterien und Viren versteht, kann sich demnach je nach den Umweltverhältnissen vergrössern, so dass eine Krankheit, wie eine Grippe, einen viel schlimmeren Verlauf nehmen wird, als bei einigermassen normalen, bioklimatischen Verhältnissen. Da wir in Europa schon längere Zeit die verschiedensten Erfahrungen mit einer Menge von Bakterien und Viren hinter uns haben, konnte sich unser Körper eine entsprechende Zahl von Immunitätsstoffen aneignen. Aus diesem Grunde nimmt eine Grippe nie mehr die tragische Form an, wie dies im Jahre 1918 der Fall war. Alte Erfahrungen zeigten, dass unsere körpereigene Abwehr gegen solche Erreger, die Grippe und Katarrhe auslösen, durch einige Naturprodukte wesentlich unterstützt werden können. Dies gilt besonders vom Knoblauch, der Zwiebel, dem Meerrettich sowie der Kresse, vormerklich der Kapuzinerkresse.

Die Völker in der Polarzone wissen, dass Flechten und Moose, vor allem das Usnea solche natürlichen antibiotischen Stoffe enthalten. Kaut man diese tüchtig, dann verschwinden Katarrhe und grippenartige Zustände viel rascher. Nordamerikanische Indianer kauen die Blätter und Wurzeln der Echinaceapflanze mit dem gleichen Erfolg. Aus diesem Grunde ist es auch bei uns ratsam, sich in der Winterszeit jeden Morgen und Abend der Echinaceatinktur, bekannt als Echinaforce, zu bedienen, indem man einige Tropfen davon im Munde gut einspeichelt und schluckt. Entweder bewahrt uns dies vor einer Infektion, oder, wenn sie sich schon eingestellt hat, wird dadurch ihre Aktivität verkürzt und geschwächt. Mit Naturstoffen können wir unserem Körper helfen, mit äusseren Angriffen rascher fertig zu werden.

Nutzbringende Pflege der Baumscheibe

Erfahrungen im biologischen Landbau lassen uns immer wieder Warnzeichen entdecken. Um den Obst- und Zierbäumen gute, wenn nicht gar äusserst vorteilhafte Lebensbedingungen schaffen zu können, sollte man nicht nur den Baum als solchen, also Stamm und Aeste pflegen, sondern vor allem auch die Baumscheibe. Demnach haben nicht nur die über der Erde sichtbaren Aeste und Zweige Beachtung zu finden, sondern auch das Wurzelwerk des Baumes. Wenn man dieses sehen könnte, würde man erkennen, dass es in der Erde einer Krone von Aesten und Zweigen gleichkäme. Dieses Wurzelwerk ist in seinem Radius, also im Gesamtumfang, ungefähr so gross wie die sichtbare Krone über der Erde. Da es sehr verletzbar ist, müssen wir ein besonders sorgfältiges Bearbeiten der Oberfläche beachten. Wir sollten daher unter den Bäumen weder Pflug noch Bodenfräse anwenden. Auch mit dem Spaten dürfen wir die Erde nicht bearbeiten. All dies kann zur Verletzung der ganzen oberen Schicht des Wurzelwerkes beitragen. Soll der Baum dieserhalb nicht zugrunde gehen, wird er gezwungen, sein Wurzelwerk nach der Tiefe hin zu entwickeln. Dies hat aber seinerseits den Nachteil, dass ihm dadurch die Gelegenheit genommen wird, Nutzen aus der Bakterienflora zu ziehen, die an der Oberflächenschicht arbeitet. Es kommt also dem Baume keineswegs zugute, wenn man sein Wurzelwerk durch unrichtige Behandlung verletzt. Wer dies begreift, wird nicht mehr um die Baumscheibe herum ackern. Statt dessen wird er anders vorgehen, indem er jedes Jahr eine Kopfdüngung mit Kompost vornimmt. Er kann dazu auch organische Dünger wie Algenmehl, Steinmehl, Knochenmehl und dergleichen mehr verwenden. Dadurch wird er eine bessere Entwicklung der Bäume, gesünderes Obst und besseres Laubwerk erwarten können. Wer Unkraut im Bereiche der Baumscheibe vernichten möchte, darf nur oberflächlich mit einer Haue oder Pendelhacke

vorgehen. Nicht alle Bäume sind gleich empfindlich. Denken wir nur einmal an die kräftige Pfahlwurzel, die der Nussbaum bildet, so verstehen wir ohne weiteres, dass dieser dadurch weniger verletzbar ist als ein Kirsch- oder Apfelbaum. Am empfindlichsten ist der Quittenbaum. Wenn man bei diesen umspatet oder ihn womöglich gar umpflügt, dann kann ihn der erste Sturm umdrücken oder zugrunde richten. Dies ist so, weil er um den Stamm herum stark oberflächlich ein verzweigtes Wurzelwerk zu bilden gewohnt ist.

Weitere Nutzniessung

Wenn man keinen Grasnutzen in Betracht zu ziehen hat, dann sollte man das Laub unter den Bäumen nicht wegnehmen. Obstbäume lieben das Waldmilieu und dies in besonders bemerkenswerter Weise der Kirschbaum. Im Walde bildet das Laub eine feuchte, säurebakterienreiche Schicht, die dem feinen Wurzelnetz eine gute Nahrungsaufnahme ermöglicht.

Wer auf einem Acker die Baumscheibe nutzen will, kann sie anpflanzen. Hierzu eignet sich Salat, und zwar vor allem der Nüssli- oder Feldsalat. Auch Spinat und allerlei kleinere Gemüsearten, die im Halbschatten gedeihen, können wir aussäen. Im Umkreis von ungefähr 30 cm direkt um den Stamm herum sollten wir nicht düngen. Der Wurzelhals sollte unbedingt schön eben zur Erde bleiben. Dieser Forderung müssen wir volle Beachtung schenken, sonst wird der Baum verlocht, was sich als Nachteil auswirken kann. Dies ist besonders bei Kernobstbäumen der Fall, werden diese dadurch doch sehr geschädigt, was die Gesundheit des Baumes allgemein beeinträchtigen wird. Schon beim Setzen muss man diesen Umstand berücksichtigen. Beachtet man die erwähnte Regel nicht, indem man Kernobstbäume zu tief setzt, so dass die Stammrinde unter die Erde verlocht wird, dann entsteht eine Art Verjauchung der Säfte, und zwar in dem Teil der Rinde, die in die Erde versenkt wurde. Der Baum wird dadurch mit der Zeit krank werden. Vor allem ist er für Krebsbildung anfällig, was man durch Beachtung des erteilten Rates bei richtiger Sorgfalt vermeiden kann.

Bei Zwergobstbäumen mit einer kleinen Baumscheibe empfiehlt es sich, auf dieser Kapuzinerkresse zu pflanzen. Das ist nicht nur eine Zierde, sondern gereicht auch zum Nutzen gegen das Austrocknen der Erde. Zudem schützt diese Anpflanzung die Bakterien vor zu starker Sonnenbestrahlung. Dadurch wird auch die Gründüngung mit Gras überflüssig, denn die Kapuzinerkresse ist ein zufriedenstellender Ersatz dafür. Ein weiterer Nutzen gewährt die Anpflanzung der Kapuzinerkresse, weil dadurch der Baum auf verschiedene Ungeziefer, vor allem auf Blattläuse, weniger anfällig ist.

Wechselhafte Ansichten über das Krankheitsgeschehen

Im Leben der Naturvölker bedeutet Gesundheit gewissermassen Harmonie mit der Natur, mit den guten Geistern und der von ihnen verehrten Gottheit. Im Gegensatz hierzu weist die Krankheit auf eine Disharmonie zur Natur hin sowie auf einen Kampf gegen die bösen Geister, die man entweder vertreiben oder befriedigen muss. Ganz selten erkennen diese Völker einen Zusammenhang zwischen der Krankheit und einem Selbstverschulden. Der Gedanke ist ihnen fremd, dass sie sich gegen gewisse Gesundheitsregeln vergangen haben könnten. Für sie ist die Krankheitsursache fast immer eine Folge äusserer Einflüsse. Aus diesem Grunde ist es schwierig, sie für Aenderungen im eigenen Verhalten und der allgemeinen Lebensweise anzuspornen. Zwar greifen sie andererseits nur zu unbekümmert zu den Ernährungssitten der weissen Rasse, wodurch sie meist schweren Mangelerscheinungen, demnach also Avitaminosen ausgesetzt sind.

Was nun die Einstellung zur Krankheit bei der zivilisierten Welt anbetrifft, ist diese erfahrungsgemäss immer wieder einem anderen Wechsel unterworfen, je